

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1922)

Heft: 11

Artikel: Aus Briefen Hans Conrad Eschers von der Linth an Johann Ulrich von Salis-Seewis

Autor: Salis-Seewis, Guido von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liefert Meister Paul Wilhelm ein genau passendes starkes Weidmesser, mit Heft, Paudrier und Scheide, samt Allem, was dazu gehört, und wie es sich zum Musterstutzer vorfindet; ferner, und zwar wie zu den letztjährigen Prämienstutzern, einen Kugelmodel mit Abzwicktrichtern; eine veränderliche Ladung von hinlänglich starkem Messing; einen Wischer, Piston- und Kugelzieher, letzterer von Stahl. Alle diese Zubehörsstücke werden demjenigen Stutzer, dem sie zugehören, zugeeignet; was hier in Ansehung der Beschaffenheit der Stutzer nicht genau bestimmt ist, dient der bezeichnete Musterstutzer als Richtschnur und Vorschrift.

2. Jeder einzelne der bestellten Stutzer wird, bevor er angenommen wird, in allen Teilen genau untersucht und in jeder Beziehung probiert. Sollte es sich dabei ergeben, daß der eine oder der andere derselben nicht gut schösse, an irgend einem Teile Fehler hätte oder mangelhaft bearbeitet wäre, so fällt derselbige, ohne irgend eine Entschädigung, an Meister Wilhelm zurück. Das gleiche ist auch in Beziehung der Weidmesser und allem übrigen Zubehörsstücke der Stutzer festgesetzt.

3. Als gutschießend wird ein Stutzer erklärt, wenn mit demselben, ohne Veränderung des Korns und des Absichers, bei windstiller Witterung auf eine Entfernung von 200 Schritt drei aufeinanderfolgende Schüsse in ein Schwarzes von vierzehn Zoll Durchmesser getroffen worden sind.

4. empfängt Meister Paul Wilhelm für jeden Stutzer samt Weidmesser, Paudrier und Scheide, und allen übrigen weiter oben benannten Zubehörsstücken, nachdem sie insgesamt von der Schützen-direktion in allen Teilen und in jeder Beziehung als probsmäßig erfunden und angenommen worden sind, den Kaufbetrag von fl. 44 — sage Gulden vier und vierzig Bündnerwährung.

Gegenwärtiger Kontrakt wird doppelt ausgefertigt, jedem Teile ein Exemplar zugestellt und zur Bekräftigung mit den Unterschriften der Kontrahenten versehen.

Chur, den 16. Februar 1834.

Namens der Schützendirektion:

Georg Buol.

Paul Wilhelm.

Aus Briefen Hans Conrad Eschers von der Linth an Johann Ulrich von Salis-Seewis.

Von Guido von Salis-Seewis, Malans.

I. Teil — 1813 und 1814.

Durch den ehrenvollen Beinamen „von der Linth“ ist das Gedächtnis an den edlen Zürcher verklärt und eine, wenn auch nur ungefähre Kenntnis seines Lebenswerkes jedermann geläufig. Weniger bekannt ist wohl Hans Conrad Eschers staats-

männische Tätigkeit; und so würde schon allein das Interesse für seine politischen Anschauungen die vorliegende Veröffentlichung rechtfertigen.

Zudem führen uns die nachfolgenden Briefe auf *die regen Beziehungen, welche Escher mit Graubünden verbanden*. Als er im Jahre 1801 seine ersten Vorschläge über die militärischen Grenzen des Vaterlandes niederlegte, kannte er jedenfalls schon unser südliches Alpengebiet — die ehemaligen Untertanenländer — aus eigener Anschauung; doch anziehender noch wirkte das wilde Tälergewirr des Bündnerlandes auf den Geognosten: so nahm er im Sommer 1806 auf einer Bergreise zahlreiche Höhenmessungen vor; 1808 studierte er im Auftrage der Ökonomischen Gesellschaft das von den unbändigen Wassern der Nolla stets bedrohte obere Domleschg; 1813 treffen wir ihn abermals mit seinem Reisebarometer in Chur; an diesen Besuch knüpft denn auch der Briefwechsel mit *Johann Ulrich von Salis-Seewis* an.

Es war dies der jüngste Bruder des Dichters Johann Gaudenz von Salis; seit seinem sechsundzwanzigsten Jahre gelähmt, wohnte er meistens in Chur und stand in regem Verkehr mit allen politischen Kreisen; wenn auch er selber und seine nächste Verwandtschaft der liberalen Partei angehörten, so gingen doch ebenfalls Angehörige der Gegenpartei häufig bei ihm ein und aus, darunter beispielsweise Graf Johann Salis-Soglio.

Über die Ereignisse und Verhältnisse in Graubünden konnte Escher von der Linth nicht leicht einen geeigneteren Korrespondenten als Johann Ulrich von Salis finden: durch äußeren Zwang persönlich unbeteiligt, vermittelten ihm doch seine zahlreichen Geschwister die frischen Eindrücke. Der Schwager Vincenz von Salis-Sils war damals bündnerischer Abgeordneter zur Tagsatzung in Zürich, ein andermal eidgenössischer Zivilkommissär im Tessin, dann wieder Delegierter an den Wiener Kongreß; der Schwager Daniel von Salis-Soglio war ebenfalls in dieser Delegation; der Bruder Johann Gaudenz und der Schwager Carl Ulyß von Salis-Marschlins wirkten in zahlreichen kantonalen und kommunalen Beamtenstellen; und der Bruder Gubert nahm 1814 als Oberstleutnant an jenem letzten Zuge der Bündnertruppen gegen Cläven teil.

Eine knappe, rein schematische Skizze der in den nachfolgenden Briefen berührten Ereignisse wird deren Verständnis erleichtern.

Auf die Völkerschlacht bei Leipzig hin, und Napoleons Rückzug durch Deutschland, erläßt die vom 15. bis 26. November 1813 versammelte *Tagsatzung* ihre Proklamation vom 20. November, worin sie die Neutralität erklärt und die bestehende Mediationsverfassung garantiert wissen will; Bern treibt *Obstruktion* gegen diese Erklärung und alle reaktionären Kreise schließen sich ihm an, in der Absicht, die Mediationsverfassung umzuwerfen; sie bewirken den *Einmarsch der Verbündeten* am 21. Dezember; die Folge davon ist eine Reihe *reaktionärer Staatsstreiche* in zahlreichen Kantonen, so in Bern bereits am 24. Dezember, in Graubünden am 4. Jänner 1814, in Luzern am 16. Februar. Unterdessen tritt am 27. Dezember 1813 in Zürich eine *Eidgenössische Versammlung* zusammen, welche am 29. Dezember die neue vorläufige Staatsform als „Bundesverein“ bezeichnet und am 4. Februar einen *Central-Verfassungs-Entwurf* vorlegt, um sich hierauf für die Dauer von zwei Monaten zu vertagen.

Während dieser Zwischenzeit erfolgt am 31. März der Einzug der Verbündeten in Paris und die Abdankung Napoleons.

Am 6. April 1814 wird in Zürich die neue Tagsatzung eröffnet — welche sich in der Folge den Namen „*die lange Tagsatzung*“ erwarb; vorerst rangen die Parteien in fünf Monate langem Kampfe um die neue innere Gestaltung, wobei — gleich Scylla und Charybdis — stets Bürgerkrieg oder Zwangsvermittlung drohten. Vom Februarentwurf ausgehend, wurden die Verfassungsberatungen bis Ende Mai fortgesetzt und am 4. Juli vertagte sich das Parlament für 14 Tage, damit den 19 Kantonen das mühsam Erreichte zur Ratifikation vorgelegt werde; 9½ Stimmen gegen 9½ gaben das trostlose Bild der herrschenden Uneinigkeit! Und wieder versammelten sich die Abgeordneten, arbeiteten neue Entwürfe aus und berieten sich auch mit den fremden Ministern, bis endlich anfangs September die Annahme des sechsten Verfassungsentwurfes durch eine ausreichende Mehrheit gesichert war und somit die Eidgenossenschaft am 9. September 1814 neu konstituiert erschien; notdürftig nur, denn noch blieben unzählige Fragen der Kantons Grenzen und der Kantonsverfassungen ungelöst und sollten eventuell schiedsgerichtlich er-

ledigt werden; so mußte die neugeschaffene und schwache Staatsgewalt schon Mitte September im Tessin intervenieren und Mitte Oktober im Kanton St. Gallen.

Die Hauptsache aber war, daß schließlich doch noch ein, wenn auch nur lose gekitteter, neuer Bund in zwölfter Stunde zustandekam, sodaß die Zentralregierung sich auf dem nun beginnenden *Wiener Kongreß*, mit einem gewissen Anspruch auf staatsrechtliche Anerkennung, vertreten lassen konnte. Und während die Delegierten in Wien für die Anerkennung der neuen Verfassung durch die Mächte, sowie für eine Verbesserung der Grenzen wirken sollten, genasen die Kantone allmählich vom Fieber der Verfassungswirren.

Dies die Entwicklung der Ereignisse, soweit sie von den hier folgenden Briefen gestreift werden.

(Zur Vermeidung von Fußnoten sind gelegentliche Erläuterungen in eckige Klammern [] gesetzt.)

Schaniß, den 28. 8br 1813.

Noch ist kein Viertel Jahr verflossen seit ich Sie sprach — und doch welche Ereignisse in der Europäischen Politik während dieses kleinen Zeitraums! Heute [in Chur bereits am 27. Oktober] will man gar den Napoleon gefangen wissen [16./19. Oktober Völkerschlacht bei Leipzig] — sey dieß oder nicht, so fangen die Ereignisse an uns selbst näher zu berühren — und wenn der französische Einfluß beseitigt werden soll, so haben wir selbst uns zu fragen, was wollen wir nun thun? Die Antwort wäre unter vernünftigen Leuten wohl ziemlich leicht — aber diese sind eben nicht überall die Machthaber — schon hört man von verschiedenen Seiten her Stimmen, die zeigen, daß wir kaum alle Eines Sinnes seyn werden — auch bey Ihnen scheint man hierüber nicht ganz gleicher Meynung zu seyn: sollte man aber wohl im Ernst an Loßreißung vom Eydgenössischen schwachen Bundesband, an Wieder Eroberung Veltlins und ähnliche Dinge denken können? Sehr würden Sie mich verpflichten wann Sie mir Auskunft über die Stimmung bey Ihnen und in den verschiedenen Theilen Ihres Kantons, über die jetzigen Zeitverhältnisse und die Wünsche und Zwecke die sie bewirken gütigst mittheilten. Unsre Existenz kann von unsrem Betragen in diesem critischen Zeitpunkte abhängen, also ist es wohl merkwürdig genug sichere Auskunft über die Stimmung in den verschiednen Gegenden unsers Vaterlandes zu haben.

Bey uns erwarte ich nichts schlimmes — Zünfte, Vogteyen und Monopole hatten viel Beschwerliches und wenig Vorthail — den Verlust von letztern hat man längst durch größere Thätigkeit und leider auch durch selbstsüchtigern Merkantilgeist ersetzt. Einige Rats-

herren vom Lande sind nicht ärgerlich [für uns], weil es uns an eigenen Staatsmännern sehr mangelt — und so denk ich — einige wenigbedeutende Modificationen in der Verfassung abgerechnet, würde man im Ct. Zurich und selbst in der Stadt wenig Veränderungen wünschen und sich fest an das Wesen unserer jetzigen Verfassung anschließen. —

Aber daß in Bern die Ansichten anders seyen, und daß dieses vielfältig auf Waadt und Aargau zurückwirken müsse, ist leicht zu begreifen — und selbst in den übrigen neuen Cantonen möchte die Furcht leicht Zweifel über ihre Unabhängigkeit erzeugen, wann der französische Einfluß ganz wegfiel. Und nirgends — wo wir uns auch umsehen — haben wir Männer von Kraft und Ansehen, die das kleine Büschel ungleichartiger Rohre um sich vereinigen und fest zusammenhalten könnten. — Doch vor 15 Jahren sah der Himmel um uns noch schwärzer aus — gräßliche Stürme giengen über uns [Eroberung durch die Franzosen 1798] — und doch hoben wir uns besser aus denselben empor, als sie uns überfallen hatten. — Mögen wir auch diesmal mehr durch die Umstände erhalten als wir durch Mangel an intellektueller und physischer Kraft zu erwarten haben!

Schaniß, den 17. Xbr 1813.

Für die gefähliche so höchst interessante Schilderung der Stimmung in Ihrer Gegend bin ich Ihnen sehr dankbar — freylich ist sie nicht tröstlich für das was wir als das erste Intresse unsers Vaterlandes ansehen —

Die Nicht Publication der Tagsatzungsproclamation [vom 20. November] im Ct. Bern, weil die Verfassung in derselben angerufen wurde — die Umtriebe über die Wahl der Deputationen an die Mächte und manches andere der Art kan uns zeigen, daß das Nichterwünschte welches wir hier und da erblicken, ziemlich allgemein vorhanden ist — aber wann wir in unsrer eignen vaterländischen so gepriesnen Geschichte uns etwas besser umsehen so finden wir auch nicht sehr viel erbauliches und können manchen Trost über die Verkehrtheiten der Zeit darin erblicken. — Wohl ebenso schlimm siehts auch außer unsrem Vaterlande aus — die Erhebung Preußens war schön und tröstlich und die Anstrengung Rußlands für eine Sache die nun eigentlich nicht mehr seine Sache ist, sind schöne Erscheinungen der Zeit — aber das Hinüberspringen vom bißher niederträchtig [d. h. untertänigst] Bewunderten zu dessen Feinden ist doch eine niederschlagende Erbärmlichkeit [bezieht sich auf den Rheinbund], so wie das anscheinende Wiederherstellen des alten heil. Römischen Reichs eben auch keine tröstliche Aussicht weder für die deutsche Nation noch zur Bildung eines ächt wirksamen Gleichgewichts gegen Frankreich ist. —

Zürich war seit einem Monat [15./26. November Tagsatzung] ein nicht unintressanter Schauplatz, der um so unterhaltender war, wann man nicht selbst Schauspieler sondern nur Beobachter war:

selbst die Tagsatzung gewann weit mehr Interesse durch das Daseyn von oestreichischen [Lebzelter] und russischen [Capo d'Istria] Agenten — als bey der tödenden Alleinherrschaft deß französischen. Erstere kamen mit durchaus falschen Begriffen von unsern Verhältnissen mit dem letztern in die Schweiz — und fanden bey uns noch eine Stufe von Selbstständigkeit im Sinn und Handeln, die sie nicht erwarteten. —

Wären sie nicht bloß Diplomaten, sondern Philosophen, die Schweiz hätte ihnen wohl noch größeres Interesse abgewohnen. Das zugleich anwesende Haupt des zerstorbenen Rheinbundes scheint durch Alter und durch die französische Amalgamation gesunken zu seyn — nur noch zuweilen und mehr im philosophischen als politischen Gespräche — schien der ehemalige gebildete deutsche Kerncharakter durch. — Die erbärmlichste Rolle spielte der bayerische Gesandte [Olry] — ehemals war er der geheime Agent des französischen Gesandten und hetzte diesen gegen uns auf — jetzt schloß er sich auf ähnliche Art und mit ähnlichem Benehmen an die Coalisirten Gesandten an. —

Noch eine Particularität, die Interesse für Sie haben kann ist die, daß Ihr zweyter Gesandter [Vinzens von Salis-Sils] mit ächt Eydgenössischem Sinn, die ungleichen Ansichten und Absichten über die Deputationen überall zu vereinigen und auszugleichen sucht — aber freylich war sein Mittleramt nicht sehr wirksam.

Welch eine schickliche Gelegenheit wäre es jetzt, da Frankreich sich zu concentriren und seine schwächern Punkte zu verringern suchen muß, und da ihm die Neutralität, wie dies aus Taleyrands Benehmen besonders hervorleuchtete, sehr wichtig ist und nothwendig seyn muß — uns Veltlin, Cleven, Wallis, Biel — vielleicht selbst Genf und Neuchatel wieder zu verschaffen. — Aber eine Tagsatzung kann nicht, der Landammann [Reinhard] darf nicht, und so haben wir Niemand der solche höhern, allen Kantonen gemeinsam wichtigen Interessen besorgen kann — doch trösten wir uns damit, daß schon oft unser Mangel an politischer Weisheit und Thätigkeit uns gerettet haben mag — und noch schwieriger als die Besorgung unsrer äußern Angelegenheiten dürfte bald die der innern seyn: das Übertreten aus der wohl sicher zu beseitigenden Mediationsakte in eine andre Verfassung [29. Dezember] auf eine schickliche Art auszumitteln; doch glaube ich wirklich man ist in der Schweiz so weit im Allgemeinen gekommen, die Gleichheit der Rechte als Grundlage für jede künftige Verfassung anzuerkennen; aber viel weiter geht die Übereinstimmung nicht . . .

Zürich, den 3. Febr. 1814.

Recht sehr bin ich Ihnen dankbar für die Schilderung der letzten elenden Auftritte in Ihrer Gegend [Staatsstreich vom 4. Jänner] — wir sind auf gutem Wege bald mehrere ähnliche Erscheinungen in unsrem Vaterlande zu sehen, denn die Desorgani-

sation schreitet furchtbar einher, und fast überall wird das Interesse des Vaterlandes von den engherzigen übelberechneten Local- und Personalintressen verdrängt. — Die Schweiz wäre nun in einer wirklich günstigen Lage, ihre Gränzen zu berichtigen und sich eine dauerhafte sie beglückende Verfassung zu geben — aber Niemand will eine solche; — die Berner wollen ihren alten Kanton und wann darüber alles andre zugrunde gieng; die kleinen Kantone wollen wieder ihr Blut dem Meistbietenden verkaufen und daher eigne Capitulationen für sich schließen, folglich auch sich durch keine Central Gewalt binden lassen. Solothurn und Freyburg stehen nun ganz im Bernischen Interesse, so wie auch die kleinen Kantone von Bern aus bearbeitet werden und man Mühe hat, sie mit uns vereinigt zu erhalten. Luzern ist an Leib und Seel krank — die Bauren zu Demagogen verdorben, wollen nichts nachgeben, der Stadt fehlt es an intellectueller und oekonomischer Kraft — wohl dürfte es dort bald unruhige Auftritte absetzen [bereits 16. Febr. Staatsstreich]; St. Gallen fängt an sich aufzulösen — die Sarganser möchten Bündner, die von Sax Zürcher, die Rheinthalen Landsgemeindler werden. — Im Thurgau fehlt es an Verstand um etwas befriedigend selbständiges zu bilden. Hierin Zürich herrscht noch der wenigst schlimme Geist — wir benützen die Belehrung der letzten 15 Jahre — wir sind die Stütze und der Vereinigungspunkt der neuen Kantone und der liberalen Grundsätze — zwar modificiren wir auch die Verfassung, und haben leider auch weder Willen noch Verstand genug, um bey den reinen Grundsätzen stehen zu bleiben — doch wird wohl immer unsre Verfassung die liberalste der alt aristokratischen Stände werden. —

Offenbar wird Bern immer noch von Östreich unterstützt — doch darf dieses nicht mehr öffentlich den liberalen Grundsätzen Alexanders entgegenstreben; — aber dieser ist nicht allgegenwärtig — durch Zögern, Verwirren etc. etc. wird man ihn hinhalten, bis er fern ist. — So wie die Schweiz durch die Allirten verwirrt wurde, so war die Schweiz ziemlich auffallend der erste Anlaß zu einer Spannung zwischen den Allirten [Metternich und Alexander], die sich bald gefährlicher entwickeln könnte. — Hätte sich Bonaparte nicht so starrsinnig in Dresden gehalten, sondern sich noch bey voller Kraft zurückgezogen, es würde wohl ziemlich schlimm um die Verbündeten Heere in Frankreich stehen — so aber wird es wohl bis Paris gehen, dort ein Bourbon auf den armseligen Thron gesetzt werden . . . aber wie es dann mit der Theilung geht, dies dürfte dann den Saamen der Zwytracht, den die Schweizerischen Angelegenheiten gelegt haben, entwickeln. — Wann wir uns bis dann nicht zu reorganisiren den Verstand haben, so werden wir wohl einander bey einem solchen Anlaß ernstlich in die Haare kommen.

Wenigstens haben wir den Vorthail in einer intressanten Zeitepoche zu leben, wovon wir noch große Auftritte zu erwarten haben. Ich wage Ihnen hier eine Flugschrift beyzulegen, deren Ihnen leicht kenntlicher Verfasser [wohl Rengger] durchaus unbekannt sein

will; möchte er nicht tauben Ohren predigen! — Können Sie auf Ihre Namensverwandte nicht wirken, daß sie den Verstand bekommen, nicht eine so erbärmliche Rolle spielen zu wollen, wie Bündten ohne die Schweiz unfehlbar spielen würde?

..... Wann es hier wesentliche Änderungen giebt so werde ich Ihnen auch gerne mittheilen — freylich gehe ich alle 14 Tage zur Erquickung und Zerstreuung an die Linth, die ich als das Werk des vereinigten Vaterlands noch vollenden möchte, ungeachtet ich die Baarschaft ganz buchstäblich zusammen betteln muß.

Die Tagsatzung delibérirt nun am Central Verfassungs Entwurf, der aber wohl nicht zustande kommt, ohne ein äußeres Gebot — denn wann auch die Deputierten einig würden, so wird nie nichts Kräftiges ratificirt werden.

Zürich, den 1. Juli 1814.

..... ich fürchte in Wien wird [kommenden September] Clefen und Veltlin weit höher geachtet werden, als dies in Paris [Friede zu Paris 30. Mai] der Fall gewesen wäre — oder als es vom gestürzten Abgott angeschlagen worden wäre, wann wir die Neutralität gehandhabt und sogleich alle unsre alten Besitzungen zurückgefordert und in Besitz genommen hätten.

Wohl dürfte es nicht unwichtig seyn neben derjenigen Person, welche die Tagsatzung nach Wien senden wird, und welche wohl keinen Gränzberichtigungssinn hat, jemand von Bündten für diese Special Angelegenheit nach Wien zu senden — sonst wird sie vernachlässigt und wir bekommen nicht einmal das für eine richtige Gränze so ganz unentbehrliche Clefen. — Was mit Veltlin anfangen wann wir es haben ist freylich eine Frage, die mir noch nie befriedigend beantwortet wurde — — hätte sich die Schweiz möglichst kraftvoll constituirt, und in der Stärke des Ganzen die Sicherheit der einzelnen Theile gesucht, also gerade umgekehrt gehandelt als geschieht, dann wäre die Aufgabe leichter zu lösen.

Unsre Verhältnisse werden sich übrigens wohl bald bestimmter entwickeln: so wie ich von Bern berichtet werde, wird nächste Mitwoche [6. Juli] die entworfne Bundesverfassung mit großem Mehr verworfen werden — wohl werden Solothurn und Freyburg und vielleicht selbst die kleinen Kantone ein gleiches thun — was ist dann bey der den 11. wieder versammelten Tagsatzung anzufangen? — Die Berner behaupten (und wohl dieses mit Recht) bey Schließung des Vereinigungs Vertrags könne keine Mehrheit der Minderheit Gesetze vorschreiben — also würden auf diese Art zwey Schweizer Republiken entstehen — dies können die Nachbarn nicht zugeben, also wird am Ende doch ein Machtspruch eintreten müssen. Anfangs des Jahres würde ein ernstliches Wort dieser Art Wunder bewirkt haben — jetzt ist der Partheygeist so rege, daß wann die Befehle nicht mit den ernstlichsten Drohungen verbunden werden, nichts zu wirken ist

— und welch ein Eydgenössisches Band erhalten wir? an sich schon schwach und unbefriedigend — und auf diese Art zusammengeknüpft; was ist davon zu erwarten? — Doch wann wir unsre vaterländische Geschichte vom 16. Jahrhundert an bis auf uns herab durchgehen, so finden wir fast immer den nämlichen Geist unter den Schweizern — wir sind nicht Schweizer — nur Berner, Urner, Zuger etc.

Basel und Zürich haben wohl im Allgemeinen den besten Geist im gegenwärtigen Zeitpunkte gezeigt, der aber leider nicht gehörig benützt wurde, sonst hätte noch vielem Bösen vorgebogen werden können.

In Zürich also ist vor 14 Tagen eine neue Verfassung angenommen worden — die mir nicht gefällt weil sie ein unnötiger Zurücktritt von einer gleichmäßigen Volksrepräsentation zu einer ungleichartigen enthält: bey dem guten Geiste unsers Volkes hatten wir kein Emporkommen der Demagogie wie in Luzern zu befürchten. — Indessen ist doch eine unmittelbare kräftige Volksrepräsentation beybehalten worden, und im allgemeinen ist man bey uns nicht sehr unzufrieden über diese Änderung.

Bey dieser allmählig auszuführenden Veränderung des Großen Rathes wurde auch ich in denselben gewählt, und bey meinem Interesse am Vaterlande war mir diese Erwählung sehr angenehm — aber gleich nachher wurde die Regierung wieder neugewählt — 3 Mitglieder der bisherigen Regierung, die sich durch Unthätigkeit ausgezeichnet hatten (2 vom Land eins aus der Stadt) blieben aus und statt dieser wurden 2 Winterthurer (unter diesen Hegner der Verfasser der Molkenkur) und ich in den Kleinen Rath gewählt. — Diese Beförderung war mir sehr unangenehm, weil sie mich ganz aus meinem bisherigen selbstgewählten und zum Theil selbstgeschafnen Wirkungskreis heraushebt und in einen ganz neuen meiner bisherigen Lebensart widerstrebenden hineinbindet — doch die Linthunternehmung werde ich noch vollenden und die Glatcorrection wie bisher betreiben. — Aber besonders in diesem schwierigen Zeitpunkte fühlte ich die Pflicht jeden Bürgers, da zu wirken, wo man ihn hinruft, zu lebhaft, um mich dieser meiner Stellung zu entziehen — und in der Schweiz ist es leider nur gar zu wichtig, daß die liberale Parthey in den Regierungen möglichst verstärkt werde — denn die entgegengesetzte [die reaktionäre] Parthey hat innert einem halben Jahre [d. h. seit dem Einmarsch der Verbündeten] nur zu auffallende Fortschritte gemacht. — Die kleinen Kantone besonders, [Glarus, Schwyz] welche die Beschützer der ächten Freyheit seyn sollten, fangen an in entgegengesetztem Sinn zu handeln: Schwytz will sich Uznach einverleiben [26./29. Juni] — aber dieses wie die March soll doch nicht in den gleichen Rechten mit dem alten Kanton stehen — hoffentlich werden die frömden Minister (weil die Tagsatzung nichts tut) diesem Unwesen der Vergrößerung der Demokratischen Kantone Einhalt thun! [30. Juni, Tags zuvor!] —

Heute noch reise ich mit Capo d'Istria nach Glarus wo Er die Landsgemeinde sehen will, welche morgen die neue Bundes Acte berathen wird.

Die Appenzeller A. R. Landsgemeinde die Er besucht hatte, gab Ihm einen guten Begriff von dieser (an ihrem beschränkten Orte schönen) Verfassung — es wird sich zeigen was die Glarner, welche auf der letzten Landsgemeinde das Verkübeln wieder einzuführen beschlossen, nun zu diesem Begriffe Beytragen. —

Datum? [Juli 1814.]

Die Landsgemeinde von Glaris hat die neue Bundes Acte angenommen jedoch mit bestimmter Ausnahme der Garantie der Cantonal Verfassungen, indem diese nicht einmal bestimmt und noch weniger nach befriedigenden Grundsätzen entworfen werden.

Zürich, den 24. Julij 1814.

Je länger man uns Schweizer unabhängig an unsrer Verfassung arbeiten läßt je schlimmer steht es um uns — Niemand hat die freylich elende Central Verfassung [gleicher Meinung ist Rengger] angenommen als die neuen Kantone, Basel und Zürich — Schaffhausen ist noch mit seiner Cantonal Verfassung beschäftigt und hat sich noch nicht über die Centrale berathen können — Appenzell auß. R. hingegen nahm auch an. Bern hat seine Anforderung ans Aargau bestimmt erneuert — doch sollen die Minister so ernstlich mit Mülinen gesprochen haben [am 13. Juli], daß er nach Bern zurückreiste um, wie man glaubt, neue Instructionen zu holen. — Bey den kleinen Cantonen herrscht besonders elender Geist — Zug will durchaus die Freyen Ämter, Uri Livinen, Schwyz Uznach haben — v. Flüh beehrte, daß die neuen Kantone nur etwas von 3 irdischen Dingen zugunsten der alten Kantone aufopfern „etwas Unabhängigkeit, etwas Boden und etwas Geld, vermittels diesen wäre alles zufrieden!“ — Die geordnete Commission [der Ausschuß], Rutiman, Wieland, v. Flüh, Zellweger und Finsler, sollten nun die gewünschten Veränderungen untersuchen, auszugleichen suchen und der Tagsatzung über den weiteren Fortgang unserer elenden Constituierung einen Vorschlag machen — aber wird die langweilige Geschichte nicht aufs neue wieder angehen wann man wieder §§weise berathet und uns nicht die Frömden endlich einmal zur Vereinigung trotz unserer Thorheiten zwingen? — Freylich jetzt sind also 4 Minister hier [Schraut, Capo d'Istria, Canning, Talleyrand], die mit ein Wort dabey zu sprechen haben werden, wobey es schwer hält daß auch diese immer eines Sinnes seyen über die Mittel wie die ungezogenen Schweizer zu Paaren zu treiben seyen. Auch der französische Minister, der zu diesem Geschäfte nichts zu sagen hat, ist nun hier um unsre Elendigkeit mit anzusehen. — Wann indeß einmal der Berner Sinn gebrochen würde,

dann würde sich das übrige wohl bald ins Gleise bringen lassen — die Kleinen Kantone machten ja den 29. Dezember letztes Jahr [Bundesverein] keine Forderungen und Einwendungen. —

Indessen stehts außer unsrem Vaterlande auch noch nicht ganz tröstlich — es scheint die Tagesgeschichte werde dem stillen Beobachter noch große Auftritte darstellen.

Im Laufe nächsten Monats werde ich hofentlich noch eine kleine Excursion in Ihren Kanton machen können — aus Linththal nach Brigels hinüber, dann durchs Sonwixerthal auf La Greina und durch irgend einen Weg auf St. Maria und an den Gothard hin — ich suche die Gränzlinie zwischen den Urformationen (Granit) und den Flötzformationen (Kalkstein) ausfindig zu machen; ich werde einen Barometer mitnehmen und Ihnen dann die Resultate mittheilen; wahrscheinlich kommt Horner [der Weltumsegler und Meteorologe] auch mit und vielleicht noch Rengger.

(P. S.) Noch erhalte ich soeben Ihr letztes schätzbares Schreiben, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin — hoffentlich werden alle Intressen Ihres Cantons durch die zahlreichen Abordnungen [nach Wien im September] gehörig gesichert werden. — Noch vernehme ich (en Confidence) daß bey den Ministern ein Projekt obwaltet, die Teritorialstreitigkeiten zwischen den Alten und Neuen Cantonen durch Schiedrichter und Obmann nach alt Eydgenössischer Art beseitigen zu lassen. Gott stehe den Schiedrichtern und Obmann bey, wann es wirklich dazukommt. —

Zürich, den 15. September 1814.

Endlich ist also der neue Bund der Eydgenossen geschlossen worden [8. September] — aber welch ein Bund für ein so kleines Staatensystem mitten in Europa im XIX. Jahrhundert! — Doch wann wir ächt eydgenössischen Geist hätten, so würden wir den elenden Buchstaben zu beleben wissen — bey dem jetzigen Geist aber ist der elende Bund noch mehr als der Wille — nur die Dringlichkeit der Umstände bewirkte ihn, und wir überkleistern nur die wurmstichigen Balken unserer Hütte damit. Reinhard, Montenach und Wieland werden nun mit diesem Bund nach Wien gehen und einige unserer allgemeinen Angelegenheiten dort zu besorgen suchen; wahrscheinlich geht v. Müllern um die Berner Ansprachen zu besorgen — Rengger gieng hin um diesen entgegenzuarbeiten und Laharpe wird diesen zu unterstützen suchen — welch elende Figur wird die Schweiz dort spielen — möchten einst unsre klügeren und besseren Nachkommen über diesen Zeitpunkt unsrer Vaterländischen Geschichte erröthen...

... Für einmal also haben Schwyz und Nidwalden beschlossen unsern neuen Bund nicht anzu nehmen — was sie nun machen werden weiß man nicht. In Nidwalden ist das Volk wieder so mißstimmt wie Ao 1798 — in Schwyz hängt die ganze Erscheinung von Auf der Maur ab, dessen Credit aber sehr im Sinken ist. — Im Tessin ist

erbärmliche Unordnung: der Commissair (v. Sonnenberg) getraut sich nicht die Regierung wieder einzusetzen bis er 2 Bataillons Truppen hat, die nun bald dort seyn sollten. Die Unruhen im Berner oberland waren eine unerwartete Erscheinung, weil man dieses für besonders ergeben hielt — dies sollte doch den Herrn von Bern beweisen, daß sie dem Zeitgeist etwas näher rücken sollten. Aus Furcht sehen die Solothurner dies endlich zum Theil ein.

Wir in Zürich haben vor 14 Tagen einen elenden Mißgriff gemacht, indem wir — die erste Cantonal Capitulation mit dem sogenannten Souverainen Fürsten von Holland schlossen — dies geschah dem Obrist Ziegler zulieb, welcher der erste Schweizer Oberst in Holland seyn wollte. — Mir schien man hätte den Erfolg des Wiener Congresses erst abwarten sollen in Hinsicht auf uns und auf Holland — und besonders bedauerte ich, daß Zürich das erste Beyspiel dieses Mißbrauchs, den die neue Verfassung gestattet, gab.

Doch diesem unnationalen Verhältniß der Schweiz dürfte nun bald ein großes Gegenstück in der neuen Organisation Deutschlands aufgestellt werden — denn welch ein festes Band müßte dieses haben, um die kleinen deutschen Staaten gegen Frankreichs Einfluß sicher zu stellen und im deutschen Interesse zu erhalten! ...

Leider wurde ich durch die unsichern politischen Verhältnisse, meiner neuen Stellung wegen, abgehalten, meine geognostische Wanderung nach Bünden zu machen, die ich nun auf nächstes Jahr verschieben muß, denn auch die tiefern Alpen glänzen mir mit neuem Schnee entgegen. — Wahrscheinlich werde ich dagegen noch auf Hofwyl gehen zur Untersuchung des Armen-Instituts. — Kennen Sie Renggers Bericht darüber?

Zürich, den 28. November 1814.

Als Sie mir den letzten Band von Tschudy zurücksandten, war ich schon auf meiner St. Galler Mission [Truppenaufgebot 15. Oktober 1814 bis 24. Jänner 1815], wo ich hoffte, nur als ein Apostel des Friedens handeln zu können, aber am Ende mit einem Kriegsheer auftreten mußte. Lange war ich in Ihrer Nähe und hätte Ihnen gerne einen Besuch gemacht, wann ich Zeit dazu gefunden hätte. — Einmal glaubte ich gar, Sie auch mit bewaffneter Macht heimsuchen zu müssen, aber Ihre Herren Oberländer [Disentiser Unruhen] wurden endlich sonst klug und enthoben mich dieses Rendez Vous. — Nun sitz ich seit 8 Tagen wieder hier...

Von den Erbärmlichkeiten in der lieben Schweiz mag ich Ihnen nicht sprechen — ich habe nun das Drückende selbst empfunden, der Beamte einer solchen Regierung zu seyn wie die Tagsatzung ist — innert 5 Wochen erhielten wir über den gleichen Gegenstand, die Constituirung von Uznach, 4 sich widersprechende Instructionen; und ungeachtet wir bey der letzten einfältigsten erklärten, daß die Ausnahme Uznachs von der Constituirung überall neue Hoff-

nungen und Stoff zu Gährung weke, daher die Truppen umso zahlreicher und länger im Ct. St. Gallen bleiben müßten, so trat die Hartnäckigkeit nun ein, als man sich auf dem unrechten Weg befand. — Heute bin ich wieder nach St. Gallen einberufen worden und werde erster Tage wieder hinreisen.

Aber gehts wohl besser mit den großen Europäischen Angelegenheiten in Wien, als mit den Eydgenössischen in Zürich? Es scheint, Frankreich hat sich durch Verwendung für alle diejenigen kleinern Staaten, welche man unterdrücken und verdrängen wollte, einen wichtigen Anhang verschafft, der die Großen Mächte einigermaßen in Verlegenheit setzt — dies war freylich vorausszusehen und verdienen sie [es], da sie ihren Feind organisirten und unabhängig machten ehe sie selbst organisirt waren.

Dieser Umstand dürfte auch auf unsre eignen Angelegenheiten, und zwar zum Theil einen ungünstigen, Einfluß haben — denn zur Berichtigung der Schweizer Angelegenheiten wird nun auch ein französischer Minister zugelassen werden, was an sich nicht übel wäre; aber dieser, v. Dalberg, scheint eben nicht im besten Geist zu seyn — überhaupt scheint es wie wenn Bern, seitdem es glaubt nicht von den Alliirten begünstigt zu werden, sich an Frankreich anzuschließen sucht und dort mehr Hoffnung erhalte.

So wie in Deutschland der Nationalgeist sich wieder in Partheygeist zu trennen scheint, so wird auch der Schweizerische Nationalgeist sich wieder bestimmt in Partheygeist trennen. — Freylich lebten wir unter ähnlichen Verhältnissen, wie sich nun wieder bilden werden, einige 100 Jahre ruhig in der Schweiz — vielleicht daß wir wieder die ähnliche Wirkung von den ähnlichen Verhältnissen erhalten werden. Der Trost kann uns armen Menschenkindern immer bleiben, wann unsre besten Absichten nicht erreicht werden, daß die Ereignisse der Welt oft die unerwarthetesten Folgen haben.

Noch habe ich Ihre letzte Schrift nicht lesen können; dagegen mich über die Instruction geärgert, die Ihre sonst so gute Regierung Ihrem Gesandten nach Wien in Hinsicht der Abtretung von Veltlin gab — denn die Schweizergränzen sind nicht bloß Kantons sondern Nationalgränzen, wir alle müßten oder sollten sie vertheidigen, also sollte kein Kanton darüber verfügen. Wird doch wohl von Ihrem Gesandten wenigstens Clefen mit gehöriger Festigkeit zurückgefordert werden? und was wollen Sie mit dem Ihnen so treuen Bormio machen? was [d. h. welches] aber Östreich wohl mit dem Veltlin wird haben wollen — und wie sitzt dann Ihr Münsterthal zwischen Glurns und Bormio inne? — Vielleicht haben aber auch diese Inconsequenzen gute Folgen.
